

HEYNE <

DAS BUCH

Willkommen in der Welt nach der Apokalypse: eine weltumspannende Epidemie hat einen Großteil der Erdbevölkerung in blutrünstige Untote verwandelt, die – getrieben von ihrem Hunger auf Menschenfleisch – Jagd auf die wenigen Überlebenden machen. Als sämtliche Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie scheitern, und selbst die Atombombe keine effiziente Lösung im Kampf gegen die Zombiehorden zu sein scheint, verbarrikadiert sich ein kleines Grüppchen Überlebender in einem verlassenen Bunker. Obwohl hoffnungslos unterlegen, haben sie sich einem einzigen Ziel verschworen: Überleben! Doch schon bald sind die Untoten nicht mehr ihr einziges Problem ...

DER AUTOR

J. L. Bourne, geboren in Arkansas, arbeitet hauptberuflich als Offizier der U.S.-Marine und widmet jede freie Minute dem Schreiben. Seine Romanserie *Tagebuch der Apokalypse* ist in den USA bereits zum Kultbuch avanciert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.jlbourne.com

J. L. Bourne

**TAGEBUCH DER
APOKALYPSE**

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

DAY BY DAY ARMAGEDDON

Deutsche Übersetzung von Ronald M. Hahn



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 2010

Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer

Copyright © 2009 by J. L. Bourne

Copyright © 2010 der deutschen Ausgabe

und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2010

Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

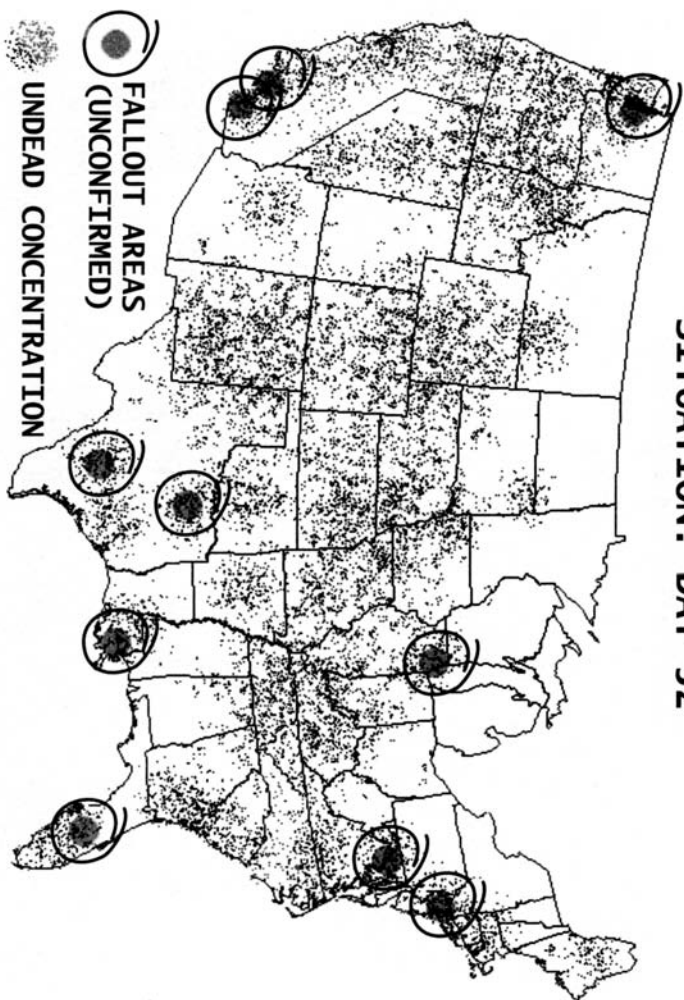
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52793-5

www.heyne-magische-bestseller.de

*Dieses Buch ist meinen Brüdern und Schwestern
beim Militär der Vereinigten Staaten gewidmet, die
im globalen Krieg gegen den Terror im Irak,
in Afghanistan, auf den Philippinen
sowie an anderen finsternen Orten
und in unbekanntenen Gegenden der Erde
gekämpft haben und noch kämpfen.*

SITUATION : DAY 32



X:/NORAD/SCI/TALENT_KEYHOLE/fallout/UNDEAD

Ich bin nicht mehr von dieser Welt.

Ich bin ein verfallendes Monument
der Menschheit.

Allein, verängstigt und verwundbar
kämpfe ich ums Überleben.

Sie sind überall, kalt und tödlich,
doch ich lebe.

- Unbekannter Überlebender

Wie alles anfing...

1. JANUAR
3.58 UHR

Ich wünsche mir ein Frohes Neues Jahr. Nach einer heiter durchsoffenen Nacht war ich wieder nüchtern und machte mich auf den Heimweg. Mittlerweile hängt mir der Heimaturlaub zum Hals raus. Ich bin zwar dankbar für die Ausbildungspause, aber Arkansas altert schnell. Meine Freunde trinken alle noch das gleiche Bier und treiben den gleichen Stuss. Ich kann es kaum erwarten, wieder daheim in San Antonio zu sein. Vorsatz fürs Neue Jahr: Tagebuch schreiben.

2. JANUAR
11.00 UHR

Endlich keinen Kater mehr. Ist ein Fernseher in Reichweite, schaue ich gern Nachrichten, aber hier draußen, im Haus meiner Eltern, scheint man nur lokale Sender reinzukriegen. Interneteinwahl werde ich gar nicht erst versuchen, das würde mich eh nur an den Rand des

Wahnsinns treiben. Es sollte reichen, zu Hause die E-Mails zu prüfen. Sieht aus, als wäre irgendwas in China los. Die Lokalnachrichten melden, dass da drüben irgendein Grippevirus rummacht. Wir hatten dieses Jahr eine üble Grippewelle. Ich habe mich auf dem Stützpunkt impfen lassen, weil ich nicht warten wollte, bis der Impfstoff knapp wird. Ich freue mich, dass ich morgen nach Hause fahre und wieder an mein Digitalkabel und meine Hochgeschwindigkeits-Internetverbindung angeschlossen sein werde.

Nicht mal mein Scheißhandy funktioniert in dieser Einöde. Das Schlimmste hier ist das Wissen, mein altes Tempo nur durch eine Menge Flugrunden wieder erreichen zu können. Als ich zu den Marinefliegern ging, rechnete ich nicht damit, dass man ohne ununterbrochenes Arbeiten und Lernen nicht mal seine Mindestform halten kann.

3. JANUAR
6.09 UHR

Heute Morgen rief meine Großmutter an, um Mama zu sagen, dass wir Krieg gegen China führen werden. Sie wollte mich zum Desertieren überreden. Ich soll nach Kanada abhauen. Ich glaube ernsthaft, dass Oma einen an der Waffel hat. Ich habe die Fernsehnachrichten eingeschaltet und mehr oder weniger erwartet, irgendeinen Scheißdreck über ein gegen China verhängtes

Handelsembargo zu hören. In den Nachrichten hieß es, der Präsident hätte zugestimmt, militärisches Personal zu Beratungszwecken nach China zu schicken.

Da fragt man sich schon, was wohl Amerika zu bieten hat, das ein großes böses Land wie China brauchen kann. Die haben doch alle Bodenschätze, die man sich wünschen kann. Seitdem frage ich mich ständig, ob ich in meinem Haus in San Antonio eine Lampe habe brennen lassen. Ich habe zwei Solarzellen auf dem Dach, bin aber auch ans Stromnetz angeschlossen. Die Zellen nutze ich, um dem Kraftwerk, wenn ich im Einsatz bin, Strom zu verkaufen. Die haben sich schon amortisiert.

5. JANUAR
20.04 UHR

Nach einer schönen 10-Stunden-Fahrt aus Northwest-Arkansas bin ich gestern zu Hause angekommen. Zu Weihnachten habe ich ein Satellitenradio bekommen. Auf der Heimfahrt habe ich es eingeschaltet. Ich habe während der ganzen Fahrt BUZZ und FOX gehört, zwischendurch aber auch mal Musik aus dem MP3-Player. Bin leider nicht auf die Idee gekommen, das Radio im Haus meiner Eltern einzuschalten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es auch dort, mitten im Nirgendwo, funktioniert hätte.

Die China-Sache scheint sich zuzuspitzen. Die Nachrichten melden, dass wir mehr als zehn Leute an diesen

China-Bazillus verloren haben. Die anderen »Militärberater«, die sich noch in China aufhalten, müssen in Quarantäne, bevor sie in die USA zurückdürfen. Na toll. Da geht man rüber, um denen zu helfen, und was kriegt man dafür? Knast!

Der heutige Montag war nicht übel. Musste ein paar Übungseinsätze fliegen. Die EP-3 ist im Grunde eine C-130 mit einem Haufen Antennen. Man kann sie zwar kaum von Hand manövrieren, aber in 20 000 Fuß Höhe empfängt sie eine Menge wertvoller Daten.

Heute hat mein Freund aus Groton, Connecticut, angerufen. Bryce ist U-Boot-Offizier. Als ich vor ein paar Jahren die Platten in meinem Haus installiert habe, hat er mir oft mit Teilen aus abgewrackten Dieselbooten ausgeholfen. Er sagt, dass er sich scheiden lassen will; seine Frau hat zugegeben, ihn betrogen zu haben. Ich hatte bei ihr schon immer ein komisches Gefühl, habe aber nie was gesagt. Hätte wohl auch keine Rolle gespielt, wenn ich's getan hätte. Wir haben uns ziemlich lange über die Sache in China unterhalten. Er geht davon aus, dass es sich um einen bösen Grippeerreger handelt. So ähnlich sehe ich die Sache auch.

9. JANUAR
16.23 UHR

Endlich Freitag.

Heute hat meine Mutter mich übers Handy angerufen und besorgt gefragt, ob ich vielleicht wüsste, was in Übersee los ist. Ich musste ihr wieder mal erklären, dass ich, obwohl Marineoffizier, nicht weiß, wer John F. Kennedy umgebracht hat oder was in Roswell, New Mexico passiert ist. Ich liebe meine Mutter, aber sie treibt mich nochmal in den Wahnsinn. Ich habe sie nach bestem Wissen und Gewissen beruhigt, aber irgendwas stimmt tatsächlich nicht. Die Presse berichtet zu viel über diesen Quatsch. Dass die Journalisten spüren, dass sie verarscht werden, merkt man an den Fragen, die sie der FEMA*, dem Weißen Haus und dem Heimatschutz stellen.

Der Präsident hat eine Rede gehalten (die nur über FM zu empfangen war, vermutlich, um keine Aufmerksamkeit zu erregen) und den Leuten erzählt, es gäbe keinen Grund, sich Sorgen zu machen. Das Mediziner-Team der Navy in China hätte einen unserer Ärzte nach Hause schicken müssen, weil er zu krank ist, um im Behelfslazarett bleiben zu können, in dem er zu tun hatte. Eine andere seltsame Sache ist: Meine Staffel sollte laut Plan nächsten Monat wegen einer Übung im Pazifik nach

* Federal Emergency Management Agency (Nationale Koordinationsstelle für Katastrophenhilfe)

Atsugi in Japan verlegt werden, doch das Ganze wurde abgeblasen.

Ich hab den Skipper gefragt, was das soll, aber er hat nur gesagt, man wolle kein Risiko eingehen: Es gäbe Gerüchte über »Kranke« in der Gegend von Honshu. Er wirkte ganz locker dabei und meinte, ich solle mir keine Sorgen machen. Irgendwas an dieser Sache ist mir aber wirklich nicht ganz geheuer. Mittlerweile denke ich ziemlich oft darüber nach. Ich habe irgendwie das Gefühl, es wäre besser, mich mit Wasser und Lebensmitteln zu bevorraten.

10. JANUAR
7.00 UHR

Statt Schlaf gab es letzte Nacht pausenlos Nachrichten, um nichts zu verpassen. »Ich kann dem amerikanischen Volk versichern, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, damit diese Epidemie die Grenzen Chinas nicht überschreitet.« Mehr, Alter, mehr, gib uns den unwiderstehlichen Südstaaten-Akzent. Ich war heute bei Walmart und habe, nur für den Fall, dass ich krank werde und zu Hause bleiben muss, ein bisschen was eingekauft: einige Flaschen Wasser und Rindfleisch in Dosen. Dann war ich noch auf dem Stützpunkt, um mit meinem Freund vom Nachschub zu quatschen. Er sagt, dass er sich für einen neuen Nomex-Fliegeranzug von einigen Einmann-Rationen trennen könnte. War kein Pro-

blem für mich, denn ich habe mehrere Dutzend von diesen Anzügen. Ich suchte einen weniger abgetragenen raus und brachte ihn rüber. So habe ich, wenn ich zu Hause bleiben muss, wenigstens etwas Abwechslung auf dem Speisezettel, obwohl Einmann-Rationen wegen ihres Gewichts und der Größe der Verpackungen nicht gerade das Optimale sind, wenn man stiften gehen will.

Von Vance (meinem Nachschubmann) erfuhr ich, dass er eine Online-Rechnung gesehen hatte, die belegte, dass die Regierung mehrere tausend Behälter mit Einmann-Verpflegung zur NORAD* sowie zu einigen anderen Stützpunkten im Nordwesten in Marsch gesetzt hat. Ich fragte ihn, ob das normal sei, und er sagte, all diese Einrichtungen hätten solche Verpflegungsmengen seit der Kuba-Krise nicht mehr geordert. Eins steht für mich fest: Wenn die Sache so ernst ist, dass sich die hohen Tiere für mehrere Monate einschließen wollen, ist sie schlimmer als ich dachte.

10.42

Ich habe meine »verzehr fertigen« Einmann-Rationen abgeladen und bemerkt, dass ein Paket aufgeplatzt war. Der Geruch von »Fall A«-Proviand erfüllte die Luft und erinnerte mich an alles, was ich seinerzeit bei einem mit

* North American Aerospace Command (Nordamerikanisches Luft- und Weltraum-Verteidigungskommando)

unglaublichem Aufwand betriebenen Bodeneinsatz im Arabischen Golf verzehrt hatte. Ich hatte mich dort überhaupt nicht wohlgefühlt. Es war ständig brüllend heiß, und wenn ich an Bord des Schiffes war, wurde es auch nicht besser. Ich überprüfte meinen Batterievorrat. Alle sechs Batterien waren im grünen Bereich. Dies ließ mich an Bryce denken, denn er hatte die alten U-Boot-Batterien für mich »geklaut«.

Früher, als U-Boote noch mit Diesel statt mit Kernkraft angetrieben wurden, liefen sie unter Wasser mit Batterien, die nach dem Auftauchen mit einem Dieselgenerator wieder aufgeladen wurden. Manche Länder verwenden die alten Dieselboote noch immer. Das ist im Prinzip eine gute Idee, doch wenn man sie mit Sonnenenergie auflädt, dauert es beträchtlich länger, nämlich zehn statt drei Stunden – aber dafür gibt's die Sonne immerhin gratis.

Mir fehlen meine Schwestern, Jenny und Mandy. Seit ich beim Militär bin, sehe ich sie nicht mehr oft, und inzwischen sind sie beinahe erwachsen. Ich habe bei meinem Vater angerufen und mit Jenny, der Jüngsten, gesprochen. Sie war bei meinem Anruf noch im Halbschlaf. Als sie klein war, habe ich sie ständig gepiesackt. Aber natürlich liebe ich das kleine Scheißerchen, und schließlich formt so was ja den Charakter. Mandy wohnt zu Hause, bis sie wieder auf die Beine kommt. Sie war schon immer der verschlossene Typ gewesen, auch mir gegenüber. Jetzt wünschte ich, es wäre anders oder wenigstens während unserer Kindheit weniger Distanz zwischen uns gewesen.

Ich muss endlich mal meine Kanonen reinigen. Besonders die CAR-15, die ist echt dreckig. Wenn ich schon dabei bin, könnte ich auch gleich meine Pistolen mit säubern. Und wenn wir schon beim Thema sind, wären ein paar hundert Schuss für die Büchse auch nicht schlecht, denn die sind sehr billig. Ich mag Plünderer nämlich nicht besonders, und wenn wir es irgendwann mit irgendeinem Quarantäneschleiß zu tun kriegen, möchte ich darauf vorbereitet sein.

14.36 Uhr

Okay, langsam mache ich mir Sorgen. Das Seuchenkontrollzentrum in Atlanta hat einen Fall dieser »Krankheit« im Bethesda-Marinelazarett in Maryland gemeldet. Die Meldung ist rausgegangen, weil es hier keine Kommunisten gibt, die Nachrichten unterdrücken könnten. Allem Anschein nach führt die Krankheit dazu, dass der Erkrankte einige motorische Fähigkeiten verliert und unberechenbar wirkt. Ich hab im Stützpunkt angerufen, um ein paar Fragen zu stellen, aber mir wurde gesagt, es bestünde die Möglichkeit, dass wir Montag freikriegen, damit das Verteidigungsministerium einschätzen kann, inwiefern eine Bedrohung von Angehörigen der Streitkräfte auf amerikanischem Boden besteht.

Meine Mutter hat wegen dieser Nachricht angerufen und erzählt, dass man auch Kennedy nach seinem Tod

ins Bethesda-Marinelazarett gebracht hat. Ich lachte über meine verschwörungstheoriegläubige Mutter und riet ihr, sie solle ihren Mann (meinen Stiefvater) im Auge behalten und nach Möglichkeit nicht in die Stadt fahren, falls sie bereits genug Lebensmittel gehortet hätten, um daheim zu bleiben. Ich bin dann – natürlich – sofort raus zum örtlichen H.E.B.-Lebensmittelladen und habe tausend Schuss für die Büchse gekauft. Ich musste mehrere Läden abklappern, um so viel zusammen zu kriegen. In keinem Laden wollte man mir tausend Schuss auf einmal verkaufen. Wahrscheinlich hat ein mir unbekanntes Gesetz diese Bürokratie erzeugt, oder ein besorgter Waffenhändler spart ein wenig für sich selbst auf und bemüht sich gleichzeitig, seine Kundschaft zufriedenzustellen.

Ich war schon fast zur Tür raus, als ich den Anruf bekam, die Uniform anzuziehen und mich im Staffel-Hauptquartier zu melden. Später mehr.

19.12 Uhr

Komme gerade von der Staffel-Besprechung aus dem Stützpunkt zurück. Bin leicht besorgt. Wir haben erfahren, dass wir morgen, an einem Sonntag, eine wichtige Mission fliegen müssen. Offiziell machen wir einen Aufklärungsflug über Atlanta, in Wirklichkeit geht es aber nach Decatur, Georgia. Wir sollen uns auf ein bestimmtes Gebiet konzentrieren, nämlich das rings um

das CDC* in Atlanta. Es ist nichts Ernstes; man hat uns nur befohlen, als Kontrollausgleich für die G-Men in Washington zu arbeiten, die sicherstellen wollen, dass das CDC nicht irgendwas verheimlicht. Es ist nur eine Foto- und Nachrichtenaufklärungssache.

Das erinnert mich an die Zeit, in der ich während meiner Trainingsflüge um San Antonio herum die Telefonate meiner Ex-Freundin abhörte. Mir gefällt die Ausrüstung des Nachrichtendienstes, weil ich mit ihrer Hilfe viel Geld und Zeit gespart habe, die ich sonst in diese Frau investiert hätte. Außerdem warteten die Nachrichten mit einem Reporter auf, der die Pressesprecherin des Bethesda-Lazaretts zur Schnecke machte: Die verweigerte der Presse den Zutritt zum Krankenhaus, damit sie dem Personal keine Fragen stellen konnte. »Was verheimlichen Sie uns?«, fragte O'Reilly. Die junge Offizierin blieb stur und beharrte darauf, es ginge ihr nur um den Schutz der Journalisten. Man gestatte kein fremdes Personal im Haus, und außerdem sei das Lazarett kein Gemeineigentum, sondern ein Militärhospital der US-Regierung. Kam mir komisch vor, dass ein niedrigrangiger Offizier wie sie ein solches Interview gab.

* Center for Disease Control and Prevention (Seuchenkontrollbehörde der USA)

11. JANUAR
19.44 UHR

Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich glauben soll. Um 8.16 Uhr zogen wir heute Morgen los, um unsere Regierung zu bespitzeln. Wir fingen an, indem wir unsere Ausrüstung einschalteten, um alle Gespräche abzuhören, die über Handy, Festnetz und Datenübertragung ins CDC rein- oder rausgingen. Manche Dinge, die dort gesagt wurden, kann ich kaum glauben. An Bord meiner Maschine befand sich ein FBI-Agent, was sehr ungewöhnlich war. Während der Einweisung vor dem Abflug legte er dar, dass das Militär technisch ungesetzlich handelt, wenn es als Komitat-Suchtrupp in amtlicher Mission innerhalb der USA eingesetzt wird.

Der Agent sollte der offizielle Missionskommandeur der Maschine sein, damit das Militär nicht in Gesetzesbrüche verwickelt wurde, wenn es innerhalb der USA operierte. Wir hörten unvollständige Übermittlungen zwischen verschiedenen CDC-Lagern ab, in denen es darum ging, dass der Virus nur schwer in Schach zu halten sei und der CDC-Direktor vor dem Präsidenten nur ungern in ein schlechtes Licht gerückt werden wollte. Man war hinsichtlich dieses Problems so vertraulich wie möglich, denn man bediente sich absolut sicherer STU-Telefone. Mit Unterstützung der National Security Agency war das Knacken des Codes so leicht wie das Entschlüsseln jeglicher in unserem Besitz befindlicher Software.

Weiterhin hörte ich, ein Infizierter, der in Quarantäne saß, hätte bei einem Wutanfall der ihn fütternden Krankenschwester in den Finger gebissen. Um weiteren Problemen aus dem Weg zu gehen, hatte man ihn ans Bett fixiert und mit einem Mundstück versorgt. Der Schwester ging es nicht sonderlich gut. Vor ein paar Stunden hatte sie zu fiebern angefangen. Dann sagte die CDC-Stimme: »Du glaubst nicht, was wir für Lebenszeichen von dem Kerl kriegen, Jim.«

Darauf Jim: »Was *meinst* du damit? Kannst du ein bisschen genauer werden?«

Darauf wieder CDC: »Nein, nein, nichts übers Telefon.«

Mir reichte das, um mir Sorgen zu machen. Nach der Landung wurde ich gezwungen, eine Verschwiegenheitserklärung zu unterschreiben, die ich dann prompt brach: Ich habe meine Eltern angerufen und ihnen mitgeteilt, was sie meiner Meinung nach tun sollten. Dann nahm ich meine persönlichen Vorbereitungen in Angriff. Ich erfuhr, dass wir morgen dienstfrei hatten und uns lediglich um 8.00 Uhr zu melden hätten.

Meine Büchse hatte ich bereits gereinigt. Es war nun an der Zeit, sich die Pistolen vorzunehmen. Insgesamt verfügte ich über vier Schießseisen und ein gutes Messer. Ich ging aufs Dach rauf, um die Solarzellen zu säubern, denn sie waren verstaubt und schmutzlig. Ich schaute in meine Notizen, die mir sagten, wie man vom Stromnetz zu den U-Boot-Batterien wechselte. Dies konnte mir in der Zukunft vielleicht nützlich sein. Ich lud all meine (10) Magazine mit insgesamt 290 Schuss. Ich packe nie

die vollen dreißig Schuss in meine Magazine, denn das kann zu Ladehemmungen führen.

Mein Parterrefenster besteht nur aus Doppelglasscheiben, also bin ich zum örtlichen Eisenwarenladen rüber, um ein paar Do-it-yourself-Gitter für beide Fenster zu erwerben, die Brusthöhe erreichen. Alle anderen sind zu hoch, um sie ohne Leiter locker erreichen zu können. Ich werde die Gitter jetzt einbauen.

23.54 Uhr

Ich habe die Gitter mit einem Bandmaß, einem Bleistift, einem 5/32er Bohrer und einem Vierkant-Schraubenzieher (Markenware, gehört zu den Gittern, so dass man die Schrauben, die man mit ihm reindreht, ohne Bohrer (angeblich) nicht wieder rauskriegt) befestigt. Sollte ein Plünderer es schaffen, meine Gitter rauszuschrauben und meinen Scheiß zu klauen, während ich schlafe, trage ich ihm, verdammt nochmal, zur Belohnung das Zeug zu seinem Laster raus.

Bei einem schnellen Spaziergang ums Grundstück habe ich gesehen, dass die Steinmauer nicht mal annähernd hoch genug ist. Jeder sportliche Kerl könnte sie leicht überspringen. Ich habe ein paar Flaschen aus dem Gästezimmer zerschlagen und die Scherben mit Hilfe von Zementbinder im Abstand von etwa dreißig Zentimetern auf die Mauer geklebt. Das macht die Kletterei zumindest schwieriger. Bei der Arbeit hatte ich über

Kopfhörer Radio gehört. Jetzt, wo ich mehr weiß als vorher, erkenne ich nur eins: Die Lage verschlimmert sich.

Im Rundfunk heißt es, der Präsident wolle morgen früh um 9.00 Uhr Ostküstenzeit eine Erklärung abgeben. Am Ende der Straße habe ich eine Familie gesehen, die einen Geländewagen beladen hat und weggefahren ist. In dieser Jahreszeit fährt niemand in Urlaub. Ich kann also nur davon ausgehen, dass da jemand die Fliege macht. Wenn ich die Rede des Präsidenten gehört habe, werde ich noch ein paar Einkäufe tätigen und mich dann in der Staffel melden.

12. JANUAR
9.34 UHR

Ich kann nur sagen: Wow! Der Präsident hat ganz offen gesagt, dass die Krankheit hochgradig ansteckend und momentan noch nicht heilbar ist. Er hat gesagt, dass er allen Amerikanern rät, zu Hause zu bleiben und den Behörden sofort jeden zu melden, der »verdächtige Symptome« aufweist. Einem der Pressefritzen gelang es, eine Zwischenfrage zu stellen: »Mister President! Mister President! Könnten Sie bitte ausführen, was Sie mit verdächtigen Symptomen meinen?« Der Präsident erwiderte, wir sollten nach Personen Ausschau halten, die sich aufgeregt benehmen und krank aussehen.

Außerdem hat er gesagt: »Es ist äußerst wichtig, dass Sie Ihre Familienangehörigen, wenn sie solche Symp-



J.L. Bourne

Tagebuch der Apokalypse

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52793-5

Heyne

Erscheinungstermin: November 2010

Dies ist der Untergang der Welt ... Viel Glück!

Willkommen in der Welt nach der Apokalypse! Dies ist das Tagebuch des unbekanntesten Soldaten, und es schildert auf eindringliche Weise den Untergang der menschlichen Zivilisation durch eine Plage, mit der keiner gerechnet hatte: Die Toten sind aus den Gräbern zurückgekehrt, und sie machen vor nichts halt. Denn im Angesicht des Todes kämpft jeder für sich allein...



Der Titel im Katalog